



Dienstag, am 10. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

## Elegie.

## Auf den Tod meiner Gattin.

Sie ist nicht mehr! — O fliehet, Wehmuthstränen  
In Strömen von der blassen Wange mir!  
Sie ist nicht mehr! — O, schweb' in heißem Sehnen  
Auf lichter Sternbahn, mein Geist zu ihr!  
O stiller Abend, der mich einsam findet,  
Dir hauch' ich meiner Wehmuth Seufzer aus!  
O Nacht, die schauerlich den Tod verkündet,  
In dir nur wein' ich meine Schmerzen aus!

Da schwebet leis' ihr Bild, von Licht umflossen,  
Vorüber meinem schmerzbeladnen Geist;  
Da denk' ich ganz des Glücks, das ich genossen,  
Des Glücks, das man den Erdenhimmel heist.  
Wo sind nun meines Glücks gepriesne Tage?  
Wo ihrer Freuden'sonne Zauberschein?  
Ach, Alles ist dahin! — Nur Schmerz und Klage  
Nimmt meiner Seele tiefste Linsen ein.

O, töne dann, du bange Wehmuthklage:  
„Die treue Gattin, ach! sie ist nicht mehr!“  
Ihr Lächeln heitert nimmer meine Tage;  
Ihr sanfter Blick entückt mein Herz nicht mehr.  
Von ihrer Engelreinheit redet nimmer  
Ihr blaues Auge, nimmer ach! ihr Mund!  
Zerflossen ist der Wonne Rosenschimmer;  
Zerrissen für die Erd' der sel'ge Bund!

Verballet sind die Aeolsharfenklänge,  
Die sanft entwehten ihrem Rosenmund;  
Es schweigen ihre lieblichen Gesänge,  
Selbst die Erinnerung macht das Herz mir wund!  
Mir trauert jeder Ort im öden Hause,  
Im Garten neigt sich trauernd jeder Baum;  
Wie eines Eremiten düstre Klausel  
Erscheint mir nun des Hauses weiter Raum!

Ich irr' umher, wie in dem dunklen Haine  
Der Wandrer, der des Pfades Spur verlor;

Ihr Wirken nur, umstrahlt vom Himmelscheine,  
Glänzt' meinem Gang als helle Leuchte vor!  
Verlochen ist ihr Licht! Der Gattin Nähe  
Schafft nie mir reine Engelsfreuden mehr;  
Wohin ich lausch' und nassen Blickes sehe,  
Tönt mir der Wehmuth stumme Klage her!

Sie ist nicht mehr! Ach Eure Mutter wieget  
O, theure Kinder, nimmer sanft Euch ein!  
Ach, an die treue Mutterbrust geschmieget,  
Schläft nimmer nun der zarte Säugling ein!  
Der Kinder Namen ruft die Engelstimme  
Der treuen Mutter nimmer zärtlich mehr!  
O Du, der Freude täuschend Licht, verglimme!  
Der Kinder gute Mutter ist nicht mehr!

Dort jammerte die Gute unter Schmerzen —  
Bis in den Tod noch fromme Dulderin;  
Ergebung und Vertrau'n im wunden Herzen  
Trug sie die Last mit treuem Christusinn!  
Da sank ich betend auf die Kniee nieder  
Und flehte Dich, o Gott, um Hülfe an,  
Und Hoffnung drang in's bange Herz mir wieder,  
Wenn heiß der Andacht stille Thräne rann!

O, unerforschter Gott, der droben waltet,  
Welch' bitterm Kelch der Leiden sandtest Du?  
O, Schicksalsnacht, das schwache Herz erkaltet,  
Deckt unsern Blick Dein schwarzer Fittig zu!  
Ich sinn' und sinne, wo der Trost mir winket;  
Ich find' ihn nur im Himmelsvaterland,  
Im Jenseit, wo der Täuschung Schimmer sinket,  
Und, Rebeln gleich, entflieht der Erdentand!

Dort wohnest Du in lichten Sonnenhöhen,  
O Gott, zu dem kein sterblich Auge dringt!  
Dort werd' ich heller Deine Wege sehen,  
Wenn einst im Tod der dunkle Vorhang sinkt!  
Dort weilt an Deinem Thron die reine Seele  
Der früh Verklärten, sel'gen Engeln gleich,  
Und was ich glaubend hier zum Ziel mir wähle,  
Hat sie errungen, Gott, in Deinem Reich!

O, Wiederseh'n, du Licht in meinen Nächten,  
 O, nah' dem Schmerzbeladnen Pulver bald!  
 Ach, daß mich Gottes Engel heute brächten,  
 Zu ihr in's Land, wo keine Klage hallt!  
 Verklärter Geist der Treugeliebten schweb  
 Um mich auf meinem dunkeln Pilgerpfad,  
 Bis ich, Dir nach, zum Jenseits mich erhebe  
 Zur Freudenernte nach der Thränenfaat!

E., 1828.

G. F. E. Crusius.

## Eudorxia Lapuchin.

[Fortsetzung.]

6.

Wochen waren vergangen. Die junge Czarin, fest entschlossen, die Pflichten ihres neuen Standes mit der äußersten Strenge auszuüben, vermied es, sich irgend eine, noch so ferne Beziehung auf Alexander Glebow zu gestatten, nachdem eine flüchtige Frage an ihren Bruder Abraham Lapuchin ihr die Gewißheit gegeben hatte, daß er der Genesung entgegen gehe. Der Gegenstand der leidenschaftlichen Zärtlichkeit ihres Gemahles, der Liebling seiner würdigen Mutter, die von allen ihren Umgebungen schmeichelnd vergötterte Fürstin, schien Eudorxia wirklich berechtigt, sich vollkommen glücklich zu preisen; ja, als ihr Vater Moskau verließ, glaubte er die Ueberzeugung mit sich nehmen zu können, nichts werde ihr Loos zu trüben vermögen.

Auch die junge Fürstin empfand ganz, wie reiche Gaben ihr das Geschick gespendet, und zürnte mit sich selbst, wenn ihr feiner besaitetes Gemüth zuweilen sich durch den roheren Ton ihres Gatten und seiner wilden, oft fast sittenlos zu nennenden Gefährten verletzt fühlte. Insbesondere war für Eudorxien, die in der strengsten Anhänglichkeit an den Glauben und die Sitten ihrer Väter erzogen war, die oft Zeugin der schwärmerischen Begeisterung gewesen, mit welcher ihr Bruder Dimitri sich dem geistlichen Stande geweiht, die Kälte ihres Gemahles gegen das, was ihr so heilig schien, ja, seine entschiedene Hinneigung zu den Sitten und Grundsätzen der Fremden, mit denen er sich umgab, ein Gegenstand stiller Besorgniß. — Nicht geneigt aber war der junge Czar, die tief liegenden Plane seines hochstrebenden Gemüthes seiner jungen Gemahlin zu enthüllen, deren scheues Zurückbeben vor jeder ihr frevelhaft erscheinenden Reuerung, den heftigen Jüngling, trotz der noch lodernnden Glut seiner Leidenschaft, oft zum Unmuth gereizt. Gewöhnt, Frauen nur als Sklavinnen zu betrachten, kettete ihn auch an seine Gemahlin nur der sinnliche Nausch, der

seine Wahl entschieden hatte. Zwar schwiegen für den Augenblick, von einem edleren Gefühl wohlthätig erwärmt, seine wilden Leidenschaften, doch überzeugt, durch seine Hand Eudorxien zu der höchsten Staffel des Glückes erhoben zu haben, kam es ihm nicht in den Sinn, die kleinste Rücksicht auf ihre Neigungen zu nehmen. Möglich vielleicht, wenn sie mit Besonnenheit und scheinbarer Unterwürfigkeit dem wildaufstammenden Jünglinge geschmeichelt, allmählig die Herrschaft über sein Gemüth errungen, zu welcher ihr Geist, ihre Schönheit, ihre Geburt sie zu berechtigten schienen, die ja späterhin über den gereiften Mann die Sklavin ausübte, die aus der Hefe des Volkes seine Hand zur alleinigen Beherrscherin des größten Reiches Europa's erhob; allein der jungen Fürstin fehlte die Gewandtheit, die nur das rege Treiben der Welt, die geschmeidige Nachgiebigkeit, die eine untergeordnete Stellung in der menschlichen Gesellschaft so oft wohlthätig erteilt.

Frei und stolz aufgewachsen in den wilden, aber großartigen Umgebungen Nowogorods, hob Eudorxia jetzt um so kühner das schöne Haupt, das mit der Krone nur den ihr gebührenden Schmuck empfangen zu haben schien, und nur die Liebe des Gemahles konnte in ihren Augen dem glänzenden Prunk einen Werth erteilen. Doch nicht gewohnt, um einen solchen Zoll zu werben, vergaß Eudorxia, daß die blendendste Schönheit der Frauen wohl Anspruch auf die Liebe der Männer gibt, aber diese, selbst wenn sie sich zu heiligen Rechten gewandelt, nur dann sichert, wenn stets liebevolle Aufmerksamkeit und Pflege die zarte Pflanze den Stürmen entzieht, die sie so leicht entwurzeln können.

Möglich auch, daß die innere Befangenheit, welche die redlich bekämpfte, aber schwer zu unterdrückende Jugendneigung Eudorxiens Gemüth mittheilte, dazu beitrug, den sonst so hellen Geist derselben oft zu verdüstern, daß die sonst ihr eigne Anmuth minder dem Gatten klar ward; mannigfache Fäden gleicher Jugendlust würden vielleicht die Herzen der jungen Gatten genauer vereint haben, wenn Eudorxiens Sinn nie ein anderes Bild in sich geschlossen, dessen stille und doch so innige Hingebung nur zu oft noch in ihrer Erinnerung lebte und sie zu manchem grellen Vergleich mit der herrischen Leidenschaft ihres Gemahles veranlaßte. Hätte aber die Fürstin mit Unbefangenheit den Neigungen ihres Gemahles Gewähr geleistet, ihnen schmeichelnd nachgegeben, statt sich oft gereizt und verstimmt zurückzuziehen, so würde der Spott, wo-

mit Le Fort und Andere der Umgebungen des Czar die Andächtelei und den Aberglauben Eudorxiens, wie sie es nannten, zu schmähen wagten, mindern Eindruck auf den jungen Fürsten gemacht haben. Zwar war es erst der Zeit vorbehalten, den leidenschaftlichen Rausch desselben zu zerstören, doch erregten diese Einflüsterungen selbst an diesem frühen Morgenhimmel ihrer jungen Ehe manches ferndrohende Wölkchen, dessen trüber Schein künftigen Sturm zu verkünden schien.

Sanft und mildernd stand indeß jetzt noch, oft wohlthuend, die Fürstin Natalie zwischen Beiden; die Ehrfurcht, die der Czar der hohen Mutter weihete, so mancher kluge, leitende Wink der erfahrenen Frau, Eudorxiens warnend lenkend, als Schutzengel umschwebten sie das junge Paar, und vor so heiliger Agide schreckte der Zwietracht Schlangenhaupt zurück. An den Altären suchte Eudorxia Muth, sich selbst und die kleinen Dornen, die sie verletzten, zu überwinden und kehrte dann gestärkter zum Dulden, muthiger zum Entsagen, in ihr stilles Gemach zurück. Insbesondere, seit die Gewißheit, daß sie Mutter werden sollte, ihrem Herzen eine Quelle tausend neuer Freuden öffnete und das Entzücken des Czar über diese Aussicht, seine Liebe zu verstärken und ihr zugleich einen edleren Charakter zu ertheilen schien, zog eine selige, innige Andacht die Betende oft zu den Füßen der Altäre.

Hauptsächlich pflegte die Fürstin die Kathedralkirche des Erzengels Michael zu besuchen, in der die Gebeine der russischen Herrscher schlummerten, auf ihren Gräbern Heil dem noch ungeborenen Enkel des hohen Geschlechtes herabzusehen. Dicht neben einander aufgeführt stehen die, theils von Marmor, theils von Mauerwerk errichteten länglichen Bierecke, die mit prachtvollen Decken von Sammet oder Goldstoff bedeckt, die Asche der mächtigen Fürsten des weiten Reiches in sich schließen. An hohen Festtagen verziert die Pracht des Goldes und der Juwelen diese Decken, doch dienen sie auch oft dazu, die Thränen des Kammers zu trocknen, der Leiden bange Klage zu stillen.

Werwollen Rußlands Monarchen in Moskau, so bedecken Bittschriften aller Art diese Grabhüllen ihrer Vorvordern, und zu tief eingewurzelt ist die Ehrfurcht für ihre großen Ahnen und für die herkömmlichen Sitten ihres Landes in der Brust seiner Fürsten, als daß sie je unterlassen sollten, die hier ihnen dargebrachten Bittschriften ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen.

Auch Eudorxia hatte sich gern dieser Sitte gefügt, welche ihrem Herzen den Genuß verschaffte, so manches trübe Auge wohlthuend zu trocknen, und vorzugweise zog auch deshalb ihr Herz sie in die Kathedrale.

Monate schon schmückte das Diadem ihr Haupt, und heiterer als sonst betrat sie an einem Morgen ungewöhnlich früh, bald nach Tagesanbruch, den hohen Dom, stillen Dank an geweihter Stätte dem Himmel darzubringen. Von ihrem Bruder hatte sie am vergangenen Abend erfahren, daß Alexander Glebow, jetzt wieder ganz hergestellt, vom jungen Czar eine Hauptmannsstelle in der kleinen Schaar der Getreuen erhalten habe, die ihr Gemahl, scheinbar nur zum Scherz das Kriegspiel übend, auf seinem Lustschlosse Proborchenskoy um sich versammelte. Gesichert schien durch diese Gunst das Glück des Jugendfreundes, und nicht unangenehm von dem Gedanken seiner Nähe berührt, die ihr gleichsam einen unsichtbaren Schutz zu verheißen, einen heimatlichen Gruß zu verkünden schien, füllte eine leise, lange nicht so ungetrübt genossene Fröhlichkeit Eudorxiens junge Brust.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Max Karl Baldamus.

Der Mensch beweist sich in der Regel sehr undankbar gegen die Freude. Nur allzubald entschlüpft ihm ihr Andenken. Er sinnt, so lange es ihm wohlgeht, stets auf neue Bekanntschaften, die, weil sie alle ein fröhliches Gesicht tragen, einander so ähnlich sehn, daß er die eine über der andern vergißt. Anders ist es mit dem Schmerze, dessen markirte Physiognomie sich tiefer bei ihm eindrückt. Mag der ungebetene Gast längere oder kürzere Zeit bei ihm verweilen, das Bild des Unwillkommenen bleibt zurück, denn es ist an den Wänden des Herzens al fresco gemalt, und kann darum nicht so leicht verwittern.

Wenn ich sah, daß manche Weiber ihre längst aufgegebenen Liebhaber noch mit Zärtlichkeiten fütterten, so mußte ich an die ausgedienten Campagne-Pferde denken, die in den Ställen vornehmer Krieger das Gnadenfutter erhalten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung]

Dichter, Künstler, Literatoren, Professoren und andere Honoratioren hatten sich in verschiedenen Lokalen zur würdigen Feier des Tages und des Andenkens des Verbliebenen versammelt. Lieder vom Prof. Gubitz, Compositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Herrn Prof. Zelter, Reden von Hrn. Direktor Schadow und Prof. Tölken, verherrlichten das Fest, zu welchem Allem sich auch ein wohlconditionirtes Donnerwetter einstellte und die Feier mit Feuer beschloß.

Der Frühling hat nicht nur Gewitter und zahlreiche Regengüsse, sondern auch eben so zahlreiche Fremde herbeigeführt, von welchen aber — die schon Erwähnten ausgenommen — keiner so etwas Vollendetes leistete als das Donnerwetter vom 18. April, welches wirklich nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Sänger: Herr Preissinger, vom k. k. Hoftheater zu Wien, Herr Woltereck, vom Stadttheater zu Hamburg, und Herr Löhle, vom k. bair. Hoftheater zu München, gastiren im k. Opernhause; die zu ihren Gastrollen gewählten Opern: „Das unterbrochene Opferfest“, „die diebische Eiser“, „Johann von Paris“, sind nicht mehr geeignet, das Publikum besonders anzulocken, und mittelmäßig oder schwach besetzte Häuser können nicht laut, obgleich das Sprichwort sagt, daß hohle Töpfe am hellsten klingen. Die Herren Preissinger und Woltereck sind wackere Sänger, welche bei vollern Häusern mehr effektuiren, und auch reichhaltiger gelohnt werden würden.

Herrn Löhle habe ich nicht gehört, da mich an dem Abende, wo er sang, ein stärkerer Magnet nach dem königl. Theater zog.

Herr Adam, erster Tenorist von Mainz, sang im königl. Stadttheater den Lindoro in: „Die Italiänerin in Algier“; daß ein Adam der erste Mensch war, sind wir verbunden zu glauben, aber kein Mensch kann uns zwingen, diesen Lindoro, Adam für einen ersten Tenoristen zu halten, er säße dann, wie sein Namensvetter, vor dem unglücklichen Schläse, allein im Paradiese.

Einige junge Künstler in spe, die Herren Quandt und Hensel erschienen im königl. Theater; beide verrathen Anlagen, welche aber aewaltiger Ausbildung bedürfen. Es wäre doch interessant, zu erfahren, wie viele deutsche Schauspieler es gegenwärtig gibt auf Erden, ich denke, in Adam Riesens Rechenbuche ist die Zahl nicht zu finden.

Einige Virtuosen haben sich bemerkbar gemacht: Herr Hirbert, Virtuos auf der Glasharmonica, Herr Adner, ein Schwede, auf der Clarinette, und Herr Kunert auf der Mundharmonica; Mundharmonica aber werden sechs, nach chromatischer Tonfolge gestimmte Mundharfen genannt; Mundharfen aber werden Maultrommeln genannt, welche auch unter dem Titel Brummeisen bekannt sind und sich, von Herrn Kunert gespielt, recht erfreulich anhören lassen. Zu den dankbaren Instrumenten ist diese Mundharmonica nicht zu zählen.

Concerte sind in Berlin ein stehender Artikel, und da Berlins Bewohner eben so liberal als musikküßend

sind, so werden die Hoffnungen der Vocals und Instrumental-Künstler selten ganz getäuscht. Unlängst ist aber dieser, sonst sehr seltene Fall doch eingetreten, und es wurden die Hoffnungen vieler Künstler von allen Gattungen, gänzlich getäuscht. Zum Besten einer Unterstützung-Kasse für hülsbedürftige Theater-Mitglieder, welche Spontini-Fonds genannt wird, wurde am Vortage ein Concert spirituel gegeben, in welchem vortreffliche Compositionen der größten Meister — Beethoven, Sebastian Bach — von den Sängern der königl. Bühne und von der königl. Kapelle ausgeführt wurden, zu welchem sich aber nur 20 (zwanzig) bezahlende Personen eingefunden hatten. Dieses Phänomenon ist wirklich geeignet, Staunen zu erregen. Man liebt die Kunst, man schätzt — beinahe überschätzt — die theatralischen Künstler und verweigert doch etwas zur Milderung ihrer Noth beizutragen — das kann nimmer mit rechten Dingen zugehen.

Der berühmte Paganini soll schon auf der Reise nach Berlin seyn; es wäre Bedeutendes zu werten, daß er bessere Geschäfte machen wird, als die hülsbedürftigen Theatermitglieder.

Auf beiden Bühnen machten einige — doch nur wenige — neue Stücke Epoche. Richard der Dritte, nach dem Originale und A. W. v. Schlegels Uebersetzung für die königl. Bühne bearbeitet und mit einem Prologe von Fr. Förster. Der versiegelte Bürgermeister, eine Posse in 1 Akt von Raupach. Die Lokalposse, eine Lokalposse vom Verfasser des „Heirathsgefuches“, wurden im königl. Theater, — Die Familie Rüstig, ein komisches Liederspiel von Angely, und Zeitungstrompeten, von Lebrun, im königl. Theater gegeben.

Es wäre ungerrecht, dieser Stücke zu erwähnen, ohne der Verfasser und der Darstellenden besonders zu gedenken.

„Richard der Dritte“ wurde von Herrn Devrient — Persönlichkeit, physische Kraft und die Scenen mit Frauen abgerechnet — vortrefflich dargestellt; nebst ihm beeiferten sich alle Spielenden, Shakspeare's Werk entsprechend darzustellen, so wie auch die Direction und Regisseurs nichts unterließen, die Vorstellung korrekt und alänzend zu machen; der sinnigen Bearbeitung gebührt volles Lob.

Vor ungefähr dreißig Jahren soll, wie die Tradition meldet, ein Schauspieler, Namens Bergopzoom, gelebt haben, welcher ein vortrefflicher Darsteller der Rolle des Richard gewesen seyn soll. Um ja das Hinken nie zu vergessen, soll er sich Erbsen in die Schuhe gelegt haben; Herr Devrient läßt kein physisches Gebrechen sichtbar werden; wer von beiden Recht hat, wenn von Darstellung historischer Charaktere die Rede ist, bleibt — ohne die Erbsen in Schutz nehmen zu wollen — zu entscheiden.

„Der versiegelte Bürgermeister“ ist eine niedliche Kleinigkeit, die sehr unterhielt, in welcher sich der witzige Herr Gern Sohn, und der drollige Rüstling sehr auszeichnen. Raupach wird bald so fruchtbar seyn als Lopez de Vega oder Kozebue.

„Die Lokalposse“ ist eine der muntersten Lokalpossen, und Madame Dörsch als Berliner Jette nicht genug zu loben.

[Schluß folgt.]